

Sachsenzeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Geschäftsstelle Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Donnerstag 28. Oktober 1897.

Berliner Bureau: Berlin, W. Wilmersdorf, Leipzigerstraße 11.

Verlag: Verlags- und Druckerei-Gesellschaft in Halle a. S. ...

Anzeige-Verfahren: In der Anzeigens-Verfahren ...

Deutsches Reich.

* Das Kaiserpaar unternahm gestern Morgen einen gemeinsamen Spaziergang. Demnach nahm der Kaiser im Neuen Palais den Vortrag des Chefs des Civilkabinetts, sowie des Staatssekretärs des Reichsministeriums entgegen.

* Die Unterhandlungen zwischen Darmstadt und Karlsruhe, welche seit Dienstag im Gange sind, um die Vermählung des Großherzogs von Baden wegen der Ablehnung des Empfohlens von Seiten des Reichs zu beilegen, wurden gestern lebhaft fortgesetzt. Unsere Vermutung, daß auch die Heirat des Reichspräsidenten Fürsten Hohenzollern nach Baden-Baden aus diesem Grunde erfolge, bestätigt sich. Eine antilige Darstellung der ganzen Angelegenheit, die demnach erwartet wird, dürfte auch die Erklärung bringen, daß der bedeutendste Zwischenfall beigelegt sei. Ganz ohne Schwierigkeit wird sich freilich die Sache nicht abwickeln, weil, wie sich jetzt herausstellt, die von Darmstadt ausgegangene ablehnende Antwort weder von Hofnarrenschallam zu Hofnarrenschallam übermittelte, noch in einem ungetrübten Fortschreiten fortgeschritten wurde. Die Anfrage wegen des Bestandes in Darmstadt und dessen Ablehnung, wie schon kurz mitgeteilt, vielmehr zwischen den unmittelbaren Beteiligten, dem Großherzog von Baden und dem Reich, durch einen direkten Depeschenwechsel statt. Aus der mit dem Depeschen naturgemäß verknüpften Art erklärt sich die schiefe Form der Abfolge durch den Reich. Wie peinlich nun die Sache auch sein mag, so ist sie jedenfalls nicht ganz angethan, zu weitergehenden Verhandlungen politischer Natur irgendwie Anlaß zu bieten, da sie lediglich eine Güterfrage bleibt. Eine Entschädigung des Reichs beim Großherzog von Baden wird bei dessen friedfertigen Charakter genügen, die Differenz auszugleichen, und Kaiser Nikolaus wird das ersiehende Wort gewiß bald sprechen. Die „Börsen-Zeitung“ schreibt über den Vorgang: „Die haben es mit einer persönlichen Kränkung des Großherzogs zu thun. Das deutsche Volk empfindet nur das tiefe Bedauern darüber, daß der junge Kaiserliche russische Kaiser auf deutschem Boden nicht soviel Zeit übrig hat, den 75jährigen Großvater und seine Gattin, die einzige Tochter Kaiser Wilhelms I. zu empfangen.“

* Die Darmstädter Tagesblätter schweigen sich über den Zwischenfall aus. Der „F. R.“ wird von einer dem großherzoglichen Hofe, maßgebenden Seiten mitgeteilt, daß es sich bestätigt, daß der Reichspräsident mit der Politik auch nicht das Mindeste zu thun habe. Auch die Ansicht, daß das letzte Zusammenreffen des Reichs und des deutschen Reichers einen befriedigenden Verlauf genommen habe, trifft zu. Es wurde dem genannten Korrespondenten von Augenzeugen berichtet, daß beide Kaiser während der ganzen Zeit ihres Zusammenlebens sehr vergnügt waren, daß namentlich der deutsche Kaiser bis zum Augenblick seiner Abreise eine ungeheure Fröhlichkeit zeigte, die den Gedanken an Unhöflichkeit nicht aufkommen ließ. Dem Reich habe die Abreise einer Kränkung des Großherzogs von Baden sehr fern gelegen. Weiter wird nochmals bestätigt, daß lediglich die Beibehaltung des Status der Ablehnung des Reichs gewesen sei. Wäre der Besuch früher erfolgt, oder wäre er auch nur längere Zeit vorher angekündigt worden, so wäre eine Umänderung der Dispositionen des Reichs noch möglich gewesen wäre, so hätte der Zar den Besuch der großherzoglichen Herrschaften ebenso gern angenommen, wie die übrigen fürstlichen Besuche. Der Dementi, von dem die „National-Zeitung“ schreibt, geht in die Richtung, daß nicht minder unwahrscheinlich ist die Annahme, als ob der Zwischenfall einer Ungeschicklichkeit der höchsten Verwaltung zur Last zu legen sei. Der deutsche Hof habe, wie schon genannt wurde, mit der Sache gar nichts zu thun gehabt. Er sei durch die bekannte Karlsruhe Veröffentlichung ebenso überrascht worden, wie alle Welt. Die Ablehnung des Reichs sei eine durchaus persönliche Idee des russischen Kaiserpaars gewesen.

* Der Verkehr zwischen Kaiser und Kaiserin. Mit Rücksicht auf Bemerkungen kürzlicher Blätter weist die „Post“ heute darauf hin, daß der Verkehr des Kaisers mit dem Reichskanzler ganz anders geartet ist, wie der mit dem Chef der getrennten Kabinets oder den Vertretern des Reichs und der Marine. Das Blatt schreibt: „Der Gang der politischen Ereignisse läßt sich nicht an Tage und Stunden binden; sobald ein Bedürfnis persönlicher Rücksprache vorliegt, wird entweder der Herr Reichskanzler zu Er. Majestät gerufen oder er bittet, von Er. Majestät empfangen zu werden, wobei nicht selten der Reichspräsident selbst im Palais des Reichskanzlers erscheint. Es bedarf nur einer aufmerksamen Feststellung des Vorkommens; um zu sehen, daß in politisch lebhaften Zeiten, namentlich auch während der Reichstagsession im Winter, der Reichskanzler drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, elf, zwölf, dreizehn, vierzehn, fünfzehn, sechzehn, siebzehn, achtzehn, neunzehn, zwanzig, einundzwanzig, zweiundzwanzig, dreiundzwanzig, vierundzwanzig, fünfundzwanzig, sechsundzwanzig, siebenundzwanzig, achtundzwanzig, neunundzwanzig, zwanzigmal im Laufe eines Tages dem Kaiser zu Diensten ist.“

* Die Reichskanzler Fürst Hohenhausen ist gestern von Baden-Baden wieder in Berlin eingetroffen. Der Abg. Dr. Gumbel hatte gestern eine Konferenz mit dem Staatssekretär Dr. Grafen Bismarck.

* Wie verlautet, wird in Bundesbesprechungen verhandelt, daß die feste Abgabe, welche den Reichstag erst Anfang Dezember einbringen soll.

* Bismarck und Italien. Durch die Veröffentlichung eines Briefes, den der frühere italienische Minister des Aus-

wärtigen, Graf Robilant, im Jahre 1886 an den damaligen italienischen Botschafter in Berlin, de Lannay, über seine Bereitwilligkeit zur Erneuerung des Dreibundes gerichtet hat, ist die öffentliche Aufmerksamkeit wiederholt auf die Stellung des Fürsten Bismarck zu dem Königlich Italienischem geeilt worden. Graf Robilant behauptet, der Fürst habe ihm zu jener Zeit und in jener Angelegenheit mit schönen Redensarten bedacht, sonst aber nicht den feinen Jargon geäußert, um eine Annäherung an Italien anzubahnen. Wenn dies der Fall gewesen ist, so war man, wie von einer über die Anschauungen des Fürsten Bismarck unterrichteten Seite des „N. N.“ geschrieben wird, den Grund darin suchend, daß der Fürst es in der damaligen Situation als den deutschen Interessen nicht nützlich fand, in Italien den Einbruch zu erwecken, daß auf deutscher Seite großes Gewicht auf die Erneuerung des Bündnisses gelegt wurde. Es mag sein, daß sein Fürst Bismarck sich die Erinnerung an die Zustände, daß Italien 1870 nur durch Rücksichten auf seine innere Politik abgehalten wurde, mit Frankreich gegen uns zu Felde zu ziehen, niemals ganz verloren hat, aber der Fürst ist ein viel größerer Realpolitiker, als daß er solchen Reminiszenzen größere Einwirkung auf seine Entschlüsse jemals gestattet hätte, als durch die Umstände unumgänglich geboten war. Zu jener Zeit war aber dies nicht in einem Maße der Fall, daß sich der Fürst dadurch bewegen lassen konnte, es auf das Ausgehen des Italiens aus dem Dreibunde lieber ankommen zu lassen, als seinerseits die Initiative zur Erneuerung der Allianz zu ergreifen. Wenn er sich zurückhielt, so entsprang dies lediglich Erwägungen der politischen Klugheit und Geschicklichkeit, welche es nicht als rathsam erscheinen ließen, durch zu weitgehendes Entgegenkommen auf italienischer Seite den Einbruch zu erwecken, daß wir der Erneuerung des Bündnisses dringender bedürftig seien als Italien. Dies würde eine sofortige Steigerung der italienischen Forderungen zur unmittelbaren Folge gehabt haben. Wahrscheinlich hat Fürst Bismarck, als der Schöpfer des Dreibundes, stets großen Werth auf die Erhaltung des Königreichs in diesem Friedensbunde gelegt.

* Die europäische Zukunftspolitik. Fürst Mescherstschikoff, der bekanntlich als Herausgeber des „Grosshain“ eine einflussreiche politische Rolle in Rußland spielt, weist zur Zeit in Berlin. Er wird sich dort noch einige Tage aufhalten, um dann nach Paris zu reisen, wo der Fürst mit einer Reihe politischer Periodicalsitzungen zu konferieren beabsichtigt. Fürst Mescherstschikoff hat einen Mitarbeiter der „Post“ eine Unterredung gewährt, bei der er bemerkt, daß er nicht an das Vorhandensein eines russisch-französischen Bündnisses glaube. Er ist vollkommen von der Richtigkeit einer Allianz auf dem Punkte überzeugt und betont, daß die gleiche Ansicht in zahlreichen politischen Kreisen Rußlands gehegt würde. Natürlich schloße das ein russisch-französisches Freundschaftsverhältnis nicht aus. Dieses Verhältnis — möge man es nun Bund, Freundschaft oder wie sonst nennen — ist insofern nach Meinung des Fürsten allein auf sich selbst gestellt, ohne einen unmittelbaren Zweck, da ja ein etwaiges Zusammengehen in freierwilliger Verständigung bei der bevorstehenden Friedenslage ausgeschlossen sei. Die beiden Mächte müßten daher einen Anstoß suchen; und hierfür bietet sich allein Deutschland dar. Rußland-Frankreich im Verein mit Deutschland sei die einzig rationale Politik der Zukunft. Fürst Mescherstschikoff denkt hierbei natürlich nicht daran, daß Deutschland keine eigenen Bundesinteressen verlegen solle. Er stellt sich das Verhältnis so vor, daß Rußland den Vermittler zwischen Frankreich und Deutschland zu spielen habe. Die Spitze einer so geschaffenen Konstellation müßte sich gegen England richten. England sei der Feind von ganz Europa. Es brauche seine Fingerringe über die ganze Welt und habe in diesem Bestreben vor Allen deshalb Erfolg, weil Europa fortgesetzt in mehrere Heerlager getheilt sei. Ein festes Zusammengehen Rußland-Frankreichs und Deutschlands würde ein kräftiges Bollwerk gegen England für Alle gleich gefährliche Umtriebe bedeuten. Diese Ansichten dürften auch in Paris besonderes Gewicht gewinnen angesichts der sich immer mehr verärgelnden Lage in Westafrika, wo nicht mehr viel daran zu sehen scheint, daß englische und französische Truppen kampfbereit einander gegenüber stehen. Der Fürst bemerkt noch im Laufe des Gesprächs, daß die Verletzung des Botschafters Herrn von Nesselrode von Konstantinopel nach Rom von russischen Standpunkten keine gradatio ad maius sein würde. Rom bedeute in diesem Falle jedoch nur den Durchgangspunkt für Paris. Binnen Kurzem werde Herr von Nesselrode an Mohrenheims Stelle auf den Posten des Pariser Botschafters rücken.

* Eine Konferenz der Landesdirektoren wird morgen in Berlin stattfinden.

* Zum Austritt des Landraths v. Stülpnagel. Die „Kreuzzeitung“ knüpft an die Mitteilung eines Werberischen Blattes, daß der durch sein Vorgehen gegen den Zigeleibehrer R. A. Schulze zu Ruhm bekannt gewordene Landrath des Kreises Jandelsb. Geh. Regierungsrath v. Stülpnagel, am 1. November einen zweimonatlichen Urlaub antreten wird, daß im Kreise dieser Urlaub als Einleitung zu dem endgültigen Austritt des Landraths aufgeführt wird, und daß als Nachfolger der Affessor v. Nitzsch in Aussicht genommen ist, Folgendes an: „Wenn mit der Bemerkung über das Vorgehen gegen den Zigeleibehrer Schulze zu Ruhm angedeutet werden sollte, daß Geheimrath v. Stülpnagel aus diesem Grunde von seinem Posten zurücktrat, so müßte doch daran erinnert werden, daß Herr v. Stülpnagel seit 1862 im Amte und der vormalige Landrath der

preussischen Monarchie ist. Herr v. Stülpnagel hatte übrigens sein Abschiedsgeld schon eingekassiert, bevor er sich verabschiedet hat, gegen Herrn Schulze einzuschreiten.“

* Zum Wagenmangel schreiben die „offiziösen“ „N. N.“, daß derselbe in urthümlicher Zusammenhänge mit dem selbst für die letzte Periode aufsteigenden Verkehr ungenügend starken Verkehr der letzten Wochen stehe. Namentlich habe sich bei den Ausfuhrindustrien eine sehr viel erheblicher Vermehrung des Bedarfs an Wagen herausgestellt, als nach Lage des allgemeinen Verkehrs vorausgesehen war. Die „N. N.“ fahren dann fort: „Dieser außerordentliche Aufschwung des Verkehrs ist auch die Ursache des auslandischen Rohrens und Perforationen jeder Art, hinsichtlich das ihnen rollende Material zurückhalten und lieber die Gebühr für Anleihen der Wagen entrichten, die von ihnen bedienten Verkehrsinteressen durch die Herstellung geforderter Wagen füllen. In Vologno ist es nicht sein Mangel; was in dieser Hinsicht zu bemängeln war, betraf allein den Mangel der heftig-preussischen Eisenbahntraktion; der hier jetzt weit aufgetretene Mangel an Lokomotiven ist aber durch Ueberweisung von neuen Lokomotiven längst beseitigt. Was den Wagenmangel anlangt, so ist von der Eisenbahnverwaltung Alles gethan, was der bestehenden Verkehrsbedürfnisse entsprechenden Vermehrung des rollenden Materials dienen konnte. Wie seit 1894 für eine Viertel-Milliarde Betriebsmaterial theils bestellt, theils wenigstens bestellt ist, so sind auch jetzt die deutschen Eisenbahnen mit Lieferungen für die Zeit bis zum 1. April nächsten Jahres sehr beschäftigt und es wird schon jetzt die Vergebung der in dem Communalbau nachher Wagen auszuführenden Lieferungen vorbereitet. Mehr, als in den letzten Jahren für Verstärkung des Wagenparks gefordert ist und noch gefordert, konnte umhändert geliefert werden, es sei denn, daß man das Ausland zum Mitbewerber für die Lieferung der erforderlichen Güterwagen heranzog. Aber auch diejenigen Bestimmungen, welche Stannens oder doch im Interesse der heimischen Industrie die Klagen über Wagenmangel am lautesten erheischen lassen, werden in Rußland abgebaut worden, daß die Vergebung des Bedarfs an Wagen an das Ausland, welche allemal noch übrig bleibt, den Wünschen und Bedürfnissen der heimischen Industrie entspricht.“

* Die Geographie nach Gabelsbergers System ist bekanntlich als fakultative Lehrgegenstand in der höheren Lehranstalten von Bayern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Oldenburg eingeführt. In Thüringen war in den Schulen der freie Willkür des von den Eltern zugelassen worden. Nach einer über die Geographie-Unterricht in Thüringen, den neuerdings aufgenommenen Statistik hat es sich herausgestellt, daß das Gabelsbergersche System fast in allen in Betracht kommenden Schulen gelehrt wird. Es ist deshalb schon jetzt auch Thüringen zu denjenigen Staaten zu zählen, in welchen die Geographie nach Gabelsbergers System als fakultativer Unterrichtsgegenstand der höheren Lehranstalten de facto angesehen werden kann.

* Die Lage der Deutschen in Oesterreich wird, wie wir mitgeteilt haben, demnach auch in Berlin in einer großen Verwirrung erörtert werden. Die Lage findet, wie jetzt zu bemerken wird, am 12. November statt, es werden in ihr die österreichischen Reichstagsabgeordneten Dr. Zunkel, Reinisch, Prade und Wolf sprechen. * Der deutsche Stationär in Konstantinopel Baron v. Corley wird im November und Dezember eine Anwesenheit längs der türkischen Küste machen, um durch den Geschäftsträger in Konstantinopel die Interessen der deutschen Konsuln vornehmlich zu sichern. Diese Fahrt wird von dem Stationär als höchst wichtig angesehen und dadurch den türkischen Reichsbehörden die Nothwendigkeit erörtert, Zeit und Kosten für die Reise nach der Heimat oder einen Ort aufzugeben, bevor ihnen Gelegenheit zur militärischen Unterstützung gewonnen wäre. Corley wird am 2. November Konstantinopel verlassen, um A. Suras, Alexandrien, Beirut, Smyrna und Saloniki anlaufen und am 11. Dezember wieder in Konstantinopel eintreffen.

* Die Zollfrage, welche aus Anlaß unseres Zollabkommens mit Frankreich veröffentlicht worden ist, gibt unsere Ausdehnung nach Vorderasien nöthig von der neuesten Form genauer an. Wir werden danach bis zum Winter 1898, und dann von Frankreich aus eine Gebiet umhüllt die Städte: Hamburg und Lüneburg. Auf diese Städte machen nun, ebenso wie auf Sanmarino, die Engländer den Anspruch, welche behaupten, dort Verträge abgeschlossen zu haben.

* Die Sachverständigen, welche nach Südwestafrika beauftragt wurden, sind von dem Ergebnisse der Beobachtungen sehr befriedigt und erklären, das Land könne in dieser Hinsicht getrost mit der Kolonie weitem.

Parlamentarisches.

Durch liberale Blätter geht die Nachricht, daß Graf Werber, Bismarck zwar die Kandidatur in Dresden angenommen, aber die Annahme des Mandats von dem Ausfälle der Wahl im 18. Novemberlichen Wahlkreise abhängig gemacht habe. Die Mitteilung ist weiter nichts als durchsichtige Propaganda, die Bismarcks Kandidatur in Dresden anlangt, so ist es geplant, aber über das Stadium der Vorbereitung noch nicht hinaus gekommen.

Frankreich

Das Verhältnis Frankreichs zu Deutschland und England in Afrika.

Die Kolonialfrage der Kammer wird gestern unter dem Vorhange Stimmes zusammen und bezug über das zwischen Deutschland und Frankreich getroffene Abkommen über die Abgrenzung von Togo. Die Gruppe sprach sich für die Ratifikation des Abkommens aus und ging sodann zur Vertheidigung der Unterhandlungen über, welche zwischen England und Frankreich über die Gebiete in Kamerun eingeleitet sind. Es wurde beschlossen, Senatstag aufzufordern ebenfalls die Rechte Frankreichs auf die Gebiete im

Arten von Dohmsen, besonders auf die Stationen Riffel und Boussa, zu wahren.

Unigenen.

Die Subtraktion ist gestern mit einer Prozente des Pfälzischen Ferdinand eröffnet worden.

Serbien.

Milan als König-Vater!

Die Zahl der Verhaftungen, mit denen das Königreich Serbien in der kurzen Zeit seines Bestehens nacheinander belegt worden ist, ist schon ganz beträchtlich, und so würde es nicht weiter Wunder nehmen, wenn man bald einmal von der Einführung einer neuen Gesezgebung weiß davon in Serbien seit der Ankunft der beiden Könige und dem Ministerwechsel; welche fernerandern Kombinationen man an diese Ereignisse knüpft, ist aus dem nachstehenden Telegramm ersichtlich:

Belgrad, 27. Oktober. Wie man hier als verächtlich mittheilt, ist König Milan ohne Verwilligung des Königs Alexander dem Metropolitan erwidern, um eine definitive Entscheidung von Katalije zu verlangen, weil er sich bezugs Erhaltung der Dynastie wieder verweigert habe. Alexander sei krank und würde sich in's Ausland begeben, wo er medizinische Autoritäten in der Nähe habe; er würde dem Kaiserthum bleiben, während Milan unter dem Titel König-Vater in Belgrad regiere. Die Anwesenheit bei großen Milan und dem Metropolitan noch in der Woche.

Türkei.

Auf Kreta

Beinhalt die Zügel noch immer, das Heft in der Hand zu behalten. Der Gouverneur von Kreta, Dinedsch, wurde angesehen, mit dem Führer der kretanischen Nationalversammlung in Verbindung zu treten, um so zu einer Verständigung mit den Scharalen zu gelangen und die Vermittelung der Mächte in's Werk zu setzen.

Afrika.

Schlimme Nachrichten

Kommen aus Werber (Ngwenen): Den Meldungen zufolge, welche die zwischen Ausländern ausgesandten Kanonenboote gebracht haben, sind die Leistungen der Portugiesen sehr gering. Die Besatzung der beiden großen und mittleren Boote von den Deutschen schwerwiegend getödtet worden. Sie haben die künftigen Einwohner misshandelt und geödtet, die jungen Frauen nach ihrem Saremsgelaudt, die älteren Frauen und die Kinder erkrankt.

England.

Tom Russland in Nord-Indien.

Nach einer Meldung aus Simla hat man sich den Kämpfen bei Pagan auf Seiten des Feindes Todte und Verwundete gefunden. General Hood ist mit der zweiten Brigade in Manalan angekommen, die erste Brigade wird heute in Peral erwartet.

Am der Kroninriden und ihrer Umgebung.

Der Hofstaat mit seiner Original-Reservierung ist nun mit künftiger Dienstreise gerichtet.

München, 27. Oktober. Das 50jährige Jubiläum feierte hier am Dienstag der Präsident der kaiserlichen General-Kommission Herr Wilhelm Balke.

Weihenstephan, 27. Oktober. (Selbstmord.) Western Baumgartner wurde der Schumacher und Bandarbeiter Gustav Bauer, 50 Jahre alt, angeklagt; er habe einen zweifachen Selbstmord vor. Bauer war ein arbeitsamer, dem Trunk vollständig ergebener Mensch.

NS. Zeuchern, 27. Oktober. (Unschuld'sfall.) In Zuchen fiel der 50jährige Gutsbesitzer Franz Wagners löplicher in die Fuchdenge und konnte nur als Leiche herausgehoben werden.

Torgau, 27. Okt. (Einen raffinierten Schwindler) hat man vor einigen Tagen in Holzburg gefasst. Schwidler gab vor, ein bekannter Arbeiter in Schlesien zu sein, welcher beschäftigt zu sein, und verordnete hier und da Geld zu borgen. Nach einigen mislungenen Versuchen gelang es ihm, von einer Wittwe 100 Mark zu erlöswindeln, mit welchen er sich eiligst aus dem Staube machte. Als man den Betrag einforderte, eilte man dem angeblichen Schwidler per Rad nach und erreichte ihn glücklich nach. Das Geld wollte er bereit stellen, doch als man ihn nach dem Treffen verhaftete, fiel der Schwidler nicht ohne Widerstand, daß der Schwidler ein wegen Diebstahls bereits verurtheilter Arbeiter aus dem Schweinitzer Bergen war.

Magdeburg, 27. Oktober. (Der Selbstmord) der im 16. Lebensjahre stehenden Vertha V., erregte heute Morgen in der Nacht die Aufmerksamkeit. Das Mädchen, das bei ihrem allein stehenden Vater, der auf den höchsten Grad in der Musikwissenschaft beschäftigt ist, wohnte, hat sich in vergangener Nacht mittelst eines Revolvers in die Schläfe geschossen. Der Tod trat bereits auf dem Transport nach dem Krankenhaus ein. Das Mädchen sollte das Nähen erlernen, schien aber dazu wenig Neigung zu haben und ließ sich deshalb auch hier bei ihrer Schwestern nicht sehen. Auf die Vorstellungen ihres Vaters soll es gedrungen haben, daß es sich tödtlich würde. Wie das Mädchen in den Besitz des Revolvers gekommen ist, konnte nicht festgestellt werden.

Wernigerode, 27. Okt. (Eine Verhinderung) und Befreiung der Königliche, die des Königs Sohne, die Königin und Prinzessin-Prinzessin, hat gestern stattgefunden, an welcher Landeshauptmann v. Werberg und der 1. Bürgermeister von Nordhausen Theilnahme nahmen; heute wird die Strecke zwischen Tiefenbach und Bennendenstein befreit werden.

Wernigerode, 27. Oktober. (Auszeichnung.) Dem Forstmeister A. D. Döhnerlag ist der Rote Adler-Orden III. Kl. mit der Schwärze verliehen worden.

A. Altenburg, 27. Oktober. (Zum Tode der Herzogin.) In teileidender Lage trat von Dummelstade die Leiche der Herzogin Agnes in Kahl ein. Die Anwesenden und Schulen bildeten ein Spalier. Um 12 Uhr fuhr der Sarg, in dem der Leiche und die Prinzessin Albrecht die Leiche nach Altenburg wurden, ab, wobei er heute Abend eintraf. Die Leiche sollte hier den Morgens, das Staatsministerium und die Vertreter der Militär- und Geistlichen eintreffen. Unter dem Gesänge der Glocken wurde die Leiche alsbald durch die Stationen, die Trauerämter trugen und in denen Militärkapellen und Schützen Spalier bildeten, nach dem Schloß übergeführt, wo sie aufgebahrt wurde. Die Beerdigung in der hiesigen St. Marien-Kirche wird heute stattfinden.

Altenburg, 27. Oktober. (Mord.) Hier anwesende Landwehr erlösen die Angehörigen eines Mordes, der an einer Dienstmagd in Hünnerthmannsdoerf begangen wurde. Die Magd wurde auf dem Felde erschossen aufgefunden. Der Mörder ist entflohen.

Gotha, 27. Oktober. (Neue Eporalbezirke.) Eine kaiserliche Verordnung bestimmt die Neuvertheilung des Herzogthums in neun Eporalbezirke.

Freiberg, 27. Oktober. (Verböhertes Eisenbahnunglück.) Gestern ist der Eisenbahnverkehr auf der vielbefahrenen Linie Dresden-Freiberg vor einer großen Gefahr glücklich gerettet worden. Gegen 3 Uhr Nachmittags fuhr unterhalb der Hainelkelele Edle Krone ein 80 Centner schwerer Felsblock auf das linke Geleise, dort in große Stücke zerfallend, und allen Verkehr stoppend. Der 3. Lokführer, welcher benutzte, sah die Gefahr und rief den Lokführer unermühtlich in Klänge genommen, so daß das schadhafte Geleise schon nach einer Stunde wieder fahrbar hergestellt werden konnte. Personensicherer erlitten durch den Vorfall überhaupt keine Verletzung.

Telegramme.

Frankfurt a. M., 27. Oktober. Wie der Darmstädter Korrespondent der „Freie Pre.“ aus Gießen berichtet, sei der Fall Darmstadt-Raglarube erledigt. Das Gefühl der Kränkung, das der Großherzog von Baden durch die kurze telegraphische Form der Ablehnung seines Besuchs empfunden hat, sei durch eine freundliche Ansprache der Herzogin (?) beiseitigt. Jede Vermuthung aus beiden Seiten sei gelassen.

Wien, 28. Oktober. Beim Abruch eines zur Stadtsanwallung gehörenden alten Thurmes stürzte gestern Nachmittag ein Gewölbe ein, wobei mehrere Arbeiter verletzt wurden. Die Feuerwehre holte vier schwer Verletzte hervor, von denen einer Abends auf dem Transport in das Hospital gestorben ist.

Wien, 28. Oktober. Am 1. April bejaumene Streif der Müllbesetzer ist gestern zu Ungunsten der Arbeiter beendet.

Wien, 28. Oktober. Der Hamburger Postdampfer „Polaria“, von Altona nach Hamburg unterwegs, ist bei Kap Henry gestrandet. Der Dampfer soll led sein.

Wiesbaden, 28. Oktober. Im Walde bei Gohausen im Tammus wurde der Förster Nies durch Wilderer in die Brust geschossen und lebensgefährlich verletzt. Der Thäter ist unbekannt.

Aus Nah und Fern.

Tenthals-Enthaltung. Ein Mörder B., fand gestern in Gegenwart des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen das Kaiserthum die Enthaltung des Tenthals Kaiser Wilhelm des Großen in feierlicher Weise statt.

Angstliche Vortriebs-Jagd. Der Minister des Innern hat die letzte Göttinger Vortriebs-Jagd für ungültig erklärt und Termin für die neue Jagd auf den 29. und 30. d. Mts. anberaumt. Die neue Jagd findet unter Beibehaltung der ursprünglich vorgeseheneu vollen Anzahl und Höhe der Gewinne statt.

Schiffskollision auf der Weichse. Ein kleines Boot, welches den Verkehr zwischen Altona und Hamburg vermittelt, stieß gestern mit einem Schiffe zusammen und sank nach kurzer Zeit. Ein Mann der Besatzung ist ertrunken.

Zur Katastrophe in Hainelcke. Von der wir gestern schließlich gemeldet haben, wird über Weirburg weiter berichtet, daß bei der Besatzung, die in der Dorfstraße durch den „Feuer“ erlöset, 50 Personen ungenommen, neun schwer und 50 leicht verletzt wurden. Zur Vervollständigung aus London eine Anweisung bernährigere Schwestern mit Verbandmaterial nach Hainelcke abgegangen.

Gotha's Einzug. Aus Andernach wird gemeldet: Der bekannte Gotha's „Jur Glode“ ist heute Vormittag eingetroffen. Der Hauptträger des großen Saales war in Folge von Gasanreicherung geworden und stürzte durch die Zelle des Gotha'schloßes, die oben gegen mit sich nachgehend. Es ist Niemand verunfallt.

Andreas Balon soll schon wieder entlassen worden sein. Aus Bard wird gemeldet: Der Kapitän des Raddschiffes „Fischer“, aus Bard hat im gerichtlichen Verhör erklärt, er habe am 28. September am Rhein bei Badstube im Gießort (Spreeweg) eine Weisse vom Lande entlassen, einen großen rothbraunen Gegenstand liegend gesehen, den er für den Boden eines gestunkenen Schiffes gehalten habe. Seitdem er aber, es könne Andreas Balon gewesen sein. Mitglieder der Schiffsmannschaft eines anderen Schiffes wollen an demselben Tage und noch eine Woche später Beobachtung von einem Orte am Eingange des Gießort ab gemacht haben. Nach Erklärungen anderer Leute sollen diese Aufseher Vogelstrecke gewesen sein.

Ein entsetzliches Gefährdungs-drama hat sich in Witten abgeführt. Der 3. Jährige, Kellenkinder und Arbeiter Bauern aus Neudenburg gebürtig, lebte seit einiger Zeit mit einer etwa 40jährigen Frauensperson, einer gewissen Gretchen, in wilder Ehe. Beide waren stark dem Trunk ergeben. In der gemeinschaftlichen Kellervorrichtung kam es oftmals zu heftigen Ausbrüchen, so auch am gestrigen Tage. Die Mädchen hörten heimlich einen nachbaren Käse, dann wurde Alles still, nach einiger Zeit vernahm sie aus dem Wohnzimmer ein leises Stöhnen und Wimmern. Als sie auf das Hören an der verschlossenen Thür keine Antwort erhielten, denachrichtigten sie die Polizei, die sich auf gewöhnlichem Wege Entloß in die Wohnung vertriebt. Den Eintretenden bot sich ein entsetzliches Anblick dar. Die Frau lag blicklos, mit blauen Augen und starrten im Gesicht auf Wänteln an, die sie umhüllten am Boden; sie war bereits auf dem Wege nach dem Krankenhaus, ohne das Bewusstsein wieder erlangt zu haben. Einige Polizisten blieben in der Wohnung und verurtheilten den Witmann, an es spät in der Nacht zurückzukehren. Er giebt an, die Frau zu unbewußt gelassen und gewürzt zu haben, weil sie sich mit anderen Männern eingelassen habe; ihren Tod habe er jedoch nicht beabsichtigt.

Ein Deutschmanns erlösen hat in Dorfe Schönfeld bei Weiz der Dahnor Wagnor. Der Mörder wurde verhaftet und ins Gefängnis gebracht, wo er einen Selbstmordversuch durch Erhängen machte.

Durch einen Hirsch getödtet wurde der hochwärtiger Waidner in der Oberpfalz. Der Hirsch stürzte sich mit seinem Kopf auf ihn und stieß ihm das Gewehr in das linke Auge tief ins Gehirn. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Die Pest in Indien. Amtlich wird angegeben, daß die im Distrikt Jalandhar im Punjab aufgetretene Krankheit die Pest genannt ist. Um das Dorf Kartarabai, dem Wittenputz der Seuche, ist ein Akerden gezogen worden. Die Pest ist auch in Hathi und Bai, auf der Straße nach Mahabaleswar, aufgetreten. In den Postämtern sind 294 Personen und in denen Vombags 115.

Eine Erinnerung aus die Rückkehr wurde im nächsten Monat im Wiener Stephansdom angesetzt werden, nämlich das für wunderbarliche getödtete Bild der Mutter Gottes von Feisch. Als im Jahre 1696 die Türken in Ungarn einen Erfolg nach dem Anderen hatten und die Sache des Christenthums sehr schlecht stand, verbreitete sich die Nachricht, daß das Bild der heiligen Maria zu Feisch in Ungarn Zeichen gegeben habe. Kaiser Leopold ließ das Bild nach Wien bringen und im November 1697 im Stephansdom auf dem Hauptaltar ausstellen. Zum Gedächtnis dessen wird das Bild auch dieses Jahr ausgestellt, und die Erinnerung an die Tüchtigkeit wird durch eine große kirchliche Feier begangen werden.

Die schönste Partee. Freundschaft - Welter Partee giebt zu den Borzug - der Lande-oder -Wasserpartei - Dame: „Der Partee, die zu einer Partee führt.“
Wahrung. Junge Frau: „Was soll ich denn machen lassen, lieber Vater?“
Wasser: „Was Du magst, lieber Vater, so mach morgen einmal ausnahmungsweise mit uns.“

Heer und Marine.

Berliner Wältern zufolge ist an maßgebender Stelle nichts davon bekannt, daß große Wintermanöver des Gardekorps unter dem Befehl des Kaisers in der Provinz Polen stattfinden sollen.

Wetter-Aussichten aus Grund der Berichte der bezugsweise Wetter in Hamburg.
Freitag, 29. Okt.: Die Nacht heiter und trocken, fluktuirende Temperatur, Nacht frost.

Wahrscheinlich (+ bedeutet über - unter Null).

Genauheit.....	26. Okt.	+ 1.35.	27. Okt.	+ 1.30.	0.01	Wind
Nebel.....	26.	1.02.	27.	1.29.	0.01	-
Regen.....	27.	1.02.	28.	1.12.	0.02	-
Stille.....	27.	1.18.	27.	1.17.	0.11	-

Niedrig.....	26. Okt.	+ 0.55.	27. Okt.	+ 0.44.	0.11	-
Tiefen.....	26.	0.82.	27.	0.83.	0.75	-
Witterung.....	26.	0.78.	27.	0.82.	0.08	-
Witterung.....	26.	1.04.	27.	1.04.	0.02	-
Witterung.....	26.	1.08.	27.	1.08.	0.02	-

Volkswirtschaftlicher Theil.

Viehmärkte.

Berlin, 27. Oktober. (Viehmarkt.) Es standen zum Verkauf: 450 Rinder, 1261 Rinder, 1886 Schafe, 5359 Schweine. Rinder: A. bis D. feilen, Bullen: A. und B. feilen, C. 42 bis 46 M. Herren und Rinder: A. bis C. feilen, D. 46-52 M., B. 42-44 M., Rinder: A. 74-78 M., B. 68-73 M., C. 60-67 M., D. 38-40 M. Schafe: A. 54-58 M., B. 48-52 M., C. 38-45 M., D. 23-28 M. Schweine: A. 62-63 M., B. 63 bis 65 M., C. 59-61 M., D. 54-58 M., E. 54-59 M. Von Rindern blieben ungefähr 50 Stück unverkauft. Der Rinderverkauf gefallene hat glatt. Etwa 500 Schafe fanden Absatz. Der Schweinemarkt wurde in guter Weise abgekauft, in geringerem Maße getrieben.

Magdeburg, 26. Oktober. (Amtlicher Viehmarkt.) Einblühlicher Schwein- und Viehmarkt am Dienstag, 26. Okt. 1890. Rinder, 44 Bullen, 147 Rinder, 113 Schafkinder, 1007 Schweine. Rinder Ochsen Ia. 32-34 M., Ia. 29-31 M., Ila. 27-28 M., Bullen Ia. 29-31 M., Ia. 25-28 M., Rinder Ia. 25-28 M., Ila. 21-24 M., Rinder Ia. 40-46 M., Ila. 34-39 M., Schafe 22-26 M., Hammel 26-29 M., Lämmer - Ia. für 50 kg Lebendgewicht, Schafel 57-62 M., beste Zucht - Ia. von 50 M., 50 M., Eber 40-46 M. für 50 kg Schlachtgewicht. - Schweine werden nach Lebendgewicht mit 40-50 Pfund Tara das Stück, schwere Schweine mit höherer Tara, Sauen und Ober mit 20 Pf. Tara verkauft. Lebend: lebhaft. Uebertrieb: 10 Rinder, 33 Schafe, 180 Schweine.

Marktberichte.

Central-Notizungs-Zettel der Preussischen Landwirthschafts-Kammern.

27. Oktober 1897.

a) für inländisches Getreide ist im Markt per Tonne gewahrt worden:

Weizen Roggen Gerste Hafer	Ullmarz, Preignitz	176-181	132-140	131-133
Ullmarz	165-170	126	148	126
Neumarz	170-177	130-132	132-135	126-143
Kaufzig	165-185	130-140	150-160	125-136
Magdeburg	167-180	135-145	162-166	150-160
Magdeburg, östl. d. Mulde	180-186	145-150	166-172	138
do. westl. d. Mulde	167-187	130-150	160-182	140-145
Erbsen	162-180	140-160	170-190	140-165
Solp	185-195	125-130	125-130	125-135
Rohpeltz	179	135	142-148	145-150
Hafer Steinhilf	172	126-130	—	124-131
Neumarz	180-185	129-133	137-144	127-142
Königsberg i. Pr.	160-180	117-130	114	136
Tüft	178,82	130-140	122-131	132-144
Wittenberg	118-125	130-140	125-130	125-130
Wittenberg	173	125	140	136-140
Preusslau	187	150	157	137
Greiswiz	195	150	150	162
Wittenberg	178	132-135	120-145	140
Domit	180	140	140	140
Wittenberg	176	130	140	145
Wittenberg	175	137	140	—
Gießen	174	125-136	—	—
Döbenburg	170	130	132	125
Rast	186	142-144	178	148
Diez	206-218	142-146	160-168	138-140
Frankfurt a. M.	192-194	138-147	175-192	140-145

Nach Privat-Ermittlung:

Berlin	735 g p l	712 g p l	573 g p l	450 g p l
1889	147	—	—	149
Stettin, Stadt	171-176	131-134	140-155	133-138
Stettin, Land	173-185	138-143	125-150	132-144
Königsberg i. Pr.	176	131	128	133

am 27. Oktober am 28. Oktober
auf Grund heutiger eigener Messungen, in Markt per Tonne inklusive Frucht, Stroh und Stroh.

Donkrowort nach Berlin	Weizen	97 1/2 Cts.	M. 207,95	208,10
" Chicago	"	"	211,90	210,80
" Liverpool	"	"	213,70	214,18
" Duffin	"	"	203,39	200,30
" Roggen	"	"	147,16	147,15
" Riga	"	"	210,40	204,25
" Weizen	"	"	150,60	150,60
" Weizen	"	"	200,45	200,25
Donkrowort nach Köln	"	"	—	104,60
" " Roggen	"	"	—	133,90

Magdeburger Handelsbericht vom 27. Oktober. (Nicht amtlich.) Gedarrte orientalische Feinmehl, gemaiselt für 10,50-10,75 M., ungemaiselt 9,75 M., Gedarrte Hartweizen, gewöhnliche 11,00 M., ungewöhnliche M. Prima Kartoffelmehle und Weizen 18,50-19,00 M. Prima Feinmehl 11,80-12,80 M. Alles per 100 kg.

Magdeburg, 27. Oktober. (Notierungen des Magdeburger Vereins für Landwirthschaft.) Weizen feinst. Steinhilf bis 177 M., Rindweizen bis 168 M., beides beste Qualitäten ab Station bezahlt. Roggen ungewöhnlich, 130-141 M., Steinhilf bezahlt, 65 M. sehr ruhig. Angetrieben feinstes und mittleres Steinhilf 175-193 M., Randweizen bis 165 M. ab Station bezahlt. Hafer je nach Probenheit und Lage der Station 120-142 M.

Nürnberg, 25. Oktober. Hopfenmarkt. Sie fortgesetzt reger Kauftrieb beträgt der heutige Umsatz ca. 1800 Sack, welche sowohl für Landweizen, als auch für Exportweizen übernommen wurden. Die heutige Landweizen befindet sich ca. 700 Sack. Tendenz fest. Gute Steinhilf ab Station bis 28 M., mittel bis 50 M., prima bis 65 M., Gedarrtes bis 78 M., geringe altweizen - mittel bis 45 M., prima bis 65 M., geringe altweizen bis 38 M., mittel bis 70 M., prima bis 85 M., geringe altweizen bis 105 M., geringe altweizen - mittel bis 72 M., prima bis 80 M., altweizen - mittel bis 70 M.

Coursnotierungen

Der Berliner Börse vom 27. Octbr. (Ergebnis-Courfe.)

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Table with columns for bond types (e.g., Reichsbank, Preuss. Anleihe) and their respective values.

Ausländische Fonds.

Table listing foreign bonds and their values, including titles like 'Preuss. 5% Reichsbank'.

Deutsche Hypothekendarlehen.

Table of German mortgage loans with columns for location, amount, and interest rate.

Gleichen-Prioritäts-Obligationen.

Table of equal priority obligations from various banks and institutions.

Large table of bank shares (Bank-Aktien) listing various banks and their share prices.

Bank-Aktien.

Table of bank shares including titles like 'Reichsbank', 'Preuss. Anleihe', and 'Deutsche Bank'.

Industrie-Aktien.

Table of industrial shares from companies like 'Bismarck-Werke' and 'Friedrichshagen'.

Bergwerks- und Hütten-Aktien.

Table of mining and smelting shares, including 'Bismarck-Werke' and 'Friedrichshagen'.

Gleichen-Prioritäts-Aktien.

Table of equal priority shares from various banks and institutions.

Gleichen-Prioritäts-Obligationen.

Table of equal priority obligations from various banks and institutions.

(Bank.) Diskont.

Table of bank discounts for various locations and terms.

Umschlagungs-Courfe.

Table of exchange rates for various currencies and locations.

Gold, Silber- und Papiergeld.

Table of gold, silver, and paper money prices and exchange rates.

Leipziger Börse vom 27. October.

Table of the Leipzig stock exchange results for October 27th.

Gleichen-Prioritäts-Aktien.

Table of equal priority shares from various banks and institutions.

Bank- und Kredit-Aktien.

Table of bank and credit shares from various institutions.

Ind.-Aktien, Pr. u. Stamm-Prior.

Table of industrial shares, preferred shares, and common shares.

(Bank.) Diskont.

Table of bank discounts for various locations and terms.

Umschlagungs-Courfe.

Table of exchange rates for various currencies and locations.

Gold, Silber- und Papiergeld.

Table of gold, silver, and paper money prices and exchange rates.

Nürnberg Exportier

Advertisement for 'Erstes Hallesches Sprach-Institut Methode Berlitz' offering language courses in English, French, Italian, and German.

E. Lehmer, Wöbergasse 2, an der Gr. Ulrichstr. 18.

Advertisement for 'Grundstücksverkauf' (real estate sale) by E. Lehmer, located at Martinstrasse 14.

Bekanntmachung. Strafenbefeihung.

Official notice regarding the enforcement of penalties for late payment of taxes and duties.

Bekanntmachung.

Official notice regarding the sale of a cow and horse, and the enforcement of penalties for late payment of taxes and duties.



[Nachdruck verboten.]

Das Herz der Welt.

Von H. Niderhaggard.

Autorisierte Uebersetzung von Gertrude Hildebrandt-Eggert.

„Wer seid Ihr, daß Ihr den Eintritt in das Allerheiligste begehrt?“ fragte er; „seid Ihr Götter oder Teufel, Männer oder Weiber?“

„Wir sind zwei Männer und ein Weib,“ entgegnete Maya. „Priester und Priesterinnen des Herzens, und wir kommen, um vor dem Rathe des Herzens verhört zu werden, wie unser Recht ist.“

„Kennt Ihr die offenen Zeichen des Herzens, die Zeichen der Brüderschaft, der Einigkeit und Liebe, daß Ihr wagt, die Schwelle des Allerheiligsten zu betreten, deren Ueberschreiten für den Nichtwissenden Tod bedeutet?“

„Wir kennen sie,“ entgegnete Maya, und wir gaben nacheinander die Zeichen.

„Kennt Ihr die geheimen Zeichen des Herzens, daß Ihr es wagt, diese Schwelle zu überschreiten?“ fragte er wieder. „Sonst weicht zurück und laßt Euch in der Gerichtshalle verhören.“

„Ich kenne sie,“ entgegnete Maya, „und ich bürgе für diese Männer, die mich begleiten. Gestattet uns also, einzutreten, denn ich bin hier, nach altem Recht, und ich kenne Beides, die äußeren Zeichen und die inneren Myſterien.“

Nun zog sich der Mann zurück und die Thür schloß sich hinter ihm. Gleich darauf erschien er wieder und sagte: „Ich habe dem Rath Bericht erstattet, und er gebietet, Euch einzulassen.“

„Folgt mir,“ wandte sich Maya zu uns, „und wenn man Euch anpricht, gebt keine Antwort, bis ich für Euch Bürgerschaft geleistet habe. Ich werde an Eurer Statt antworten.“

Die Priester senkten ihre Schwerter, und nachdem wir zwei Thüren und einen engen Gang durchschritten hatten, standen wir abermals unter der Maske des unbekanntes Gottes in dem Allerheiligsten der Stadt des Herzens. Jetzt aber war es nicht mehr leer.

Hinter dem kleinen Altar standen drei Stühle, und auf ihnen, in wundervolle Gewänder gekleidet und mit Gold und Gemmen geschmückt, saßen Tikal, Mattai und Nahua, die das einzige anwesende, weibliche Wesen war. Vor dem Altar war ein offener Raum, um den im Halbkreise die Brüder des Herzens nach Rang und Würden, und mit den geistlichen Orden geschmückt, saßen, sechsunddreißig an der Zahl.

Von Maya geleitet, traten wir zum Altar und blieben dort schweigend stehen. Keiner der Anwesenden nahm irgend welche Notiz von uns; sie schienen uns nicht einmal zu sehen, denn sie saßen mit gesenkten Häuptern und mit über der Brust verſchränkten Armen. Endlich erhob sich Einer der Brüder — der uns eingelassen hatte — wandte sich zu Tikal und sprach:

„Hüter des Herzens, Eine, die zu uns zu gehören vorgiebt, steht vor Dir und mit ihr zwei, für die sie bürgt, die, obgleich sie Fremdlinge sind, die Prüfung bestanden.“

Bei diesen Worten erhoben sich zwei der Brüder und verbanden dem Sennor und mir die Augen, damit wir die heiligen Zeichen nicht sehen sollten, mit denen allen ich übriens wohl vertraut war. Dann hörten wir Tikal fragen:

„Wie heißet Ihr, die Ihr unsern Augen fremd seid?“ Wir gaben keine Antwort, denn eine leise Stimme flüsterte uns zu, vorsichtig zu sein.

„Wir heißen ‚der Sohn des Meeres‘ und Ignatio, der Wanderer,“ entgegnete Mayas Stimme.

„Sohn des Meeres und Ignatio der Wanderer, weshalb kommt Ihr her,“ fragte Tikal, „weshalb ginget Ihr durch das Thor, auf dem geschrieben steht: Tod dem Fremdling und dem Ungeweihten.“

„Weil wir ein Gebet zu sprechen, ein Opfer darzubringen haben und weil, wenn wir gleich in einem fernem Lande wohnen, wir Diener des Herzens sind,“ entgegnete Maya.

„Wie kommt Ihr her?“

„Das Herz leitete uns und dem Lichte folgten wir.“

„Zeigt mir das Zeichen des Lichtes der Augen oder sterbt für diese Welt.“

Nun herrschte tiefes Schweigen und wir erriethen, daß Maya das Zeichen an unserer Statt zeigte.

„Zeigt mir das zweite Zeichen, das Zeichen des Mundes, oder seid verflucht durch den Mund und sterbt für diese und für alle Welten.“

Wieder herrschte Schweigen.

„Zeigt mir das Zeichen des Herzens, das dritte und größte Zeichen, denn wenn das Herz Eurer nicht gedenkt, so sterbt Ihr für diese Welt und jene.“

Nun hörten wir ein Rauschen, als hätte sich die ganze Gesellschaft erhoben und verbeugte sich, und alsobald wurden die Binden von unseren Augen genommen.

„Fremdlinge,“ sagte Tikal, „Euer Mund ist nach der alten Sitte im Allerheiligsten geöffnet und der Rath soll Eure Bitte anhören. Sprecht also ohne Scheu.“

Da ergriff ich das Wort.

„Brüder — sagte ich — „denn so will ich Euch nennen, da ich, wenngleich ein Fremder, zur Brüderschaft des Herzens gehöre, wie ich Euch beweisen kann — ach — und ich siehe höher im Rang, als irgend Einer unter Euch, außer Dir, Hüter des Herzens: um meinethwillen, um meines Bruders willen, der ebenfalls zu unserem Orden gehört, und um Mayas, der Herrin des Herzens willen, der Tochter dessen, der Euch beherrschte, der Erbin seiner Macht, stehe ich hier und trage meine Bitte vor. Es scheint, als ob wir drei im Verein mit Zibalbay, der todt und damit Euerem Richterspruch entrückt ist, die Gesetze dieser Stadt verletzt haben, wir, indem wir es wagten, in ihre Thore einzugehen, Zibalbay und die Herrin Maya, indem sie uns geleiteten. Für dieses Verbrechen wären wir vor acht Tagen auf dem Gipfel der Pyramide getödtet worden. hätte nicht die Herrin

Maya auf ihrem Recht bestanden, hier vor diesem hohen Tribunal verhört zu werden. Für sie und ihren Vater wurde die Einwilligung erteilt und ich bitte nun, daß dieselbe Gnade auch mir und meinem Bruder zu Theil werde."

"Auf welchen Grund hin erbittest Du das, Fremdling?" fragte Tikal.

"Darauf hin, daß wir Brüder des innersten Kreises des Herzens sind und also kein Verbrechen begangen haben, indem wir die Stadt des Herzens besuchten, die nach unserm Rang und Stand uns erschlossen ist."

Wir hörten ein Gemurmel von Wahr' aus dem Kreise hinter uns und Tikal sagte ebenfalls Wahr', fügte aber hinzu: "Wenn Ihr Brüder des innersten Kreises des Herzens seid, so seid Ihr frei von Schuld; aber erst müßt Ihr das beweisen. Ein Bruder des innersten Kreises kennt auch dessen Geheimnisse und kann die geheimen Fragen beantworten. Kommt, laßt uns die Probe machen, doch zunächst entfernt den weißen Mann aus dem Allerheiligsten, denn jetzt muß Jeder für sich stehen."

Demzufolge wurde der Sennor hinausgeführt, dann wurden die Lampen verhüllt und der älteste und weiseste der Rätthe legte mir viele Fragen vor, die ich alle beantwortete. Dann geboten sie mir vor den Altar zu treten und als Hüter des Herzens das Herz im höchsten Grade zu öffnen. Das that ich, erfuhr aber später, daß mein Ritual von dem ihren etwas abweicht. Darauf begann ich zu fragen, bis mir endlich Keiner mehr Antwort zu geben vermochte — nein, nicht einmal der hohe Priester oder Mattai; und sie bekannnten voller Demuth, daß ich besser unterrichtet sei als sie, und wegen dieses meines Wissens wurde ich von dem Tage an in der Stadt des Herzens in hohen Ehren gehalten.

Nun wurde mir ein Sitz unter den Brüdern angewiesen — der höchste nach dem Oberpriester und den Großwürdenträgern — und der Sennor wurde hereingerufen.

Er trat mit niedergeschlagenen Augen ein und während Maya und ich ihn traurig betrachteten, begann die Prüfung. Bei der zweiten Frage wurde er ganz verwirrt, machte seinem Kerger in Spanisch und Englisch Luft und verstummte.

"Brüder," sagte Tikal — und freudig erglänzten seine Augen, während er sprach — „es scheint, wir brauchen uns mit dem Eindringling nicht weiter zu bemühen. Dadurch, daß er gewagt hat, unsere Stadt zu betreten, hat er den Tod verdient; außerdem hat er sein Verbrechen noch verschlimmert, indem er behauptete, zur Brüderschaft zu gehören, während er die einfachsten Lösungsworte nicht kennt. Ist es Euer Wille, daß sich sein Geschick erfüllt, so spricht das Wort der Verdammniß."

Da erhob sich Maya voller Schrecken, doch ich bedeutete sie zu schweigen und sprach also:

"Hört mich, bevor Ihr das verhängnißvolle Wort sprecht, das nicht zurückzunehmen ist! Dieser Mann gehört zur innersten Brüderschaft, obgleich er nicht formell zu den innersten Kreisen zugelassen worden ist und diejenigen Geheimnisse vergessen hat, die ihn bei seiner Weibung gelehrt worden sind. Hört mich an und ich will Euch verkünden, wie er in den Orden des Herzens gelangte," und ich erzählte ihnen die Geschichte meiner Rettung durch den Sennor und berichtete ihnen auch von unserm Zusammentreffen mit Zibalbay und unserer Reise zur Stadt des Herzens, was wohl eine Stunde dauerte, während deren sie mir geduldig lauschten.

Als ich geendet, debattirten sie über das Schicksal des Sennors, und — wengleich nur mit einer Stimme — entschieden sie, daß wenn ich weiter nichts mehr zu sagen habe, er sterben müsse.

"Ich habe noch etwas zu sagen, ehe Ihr Euren Nichtspruch fällt," sagte ich in meiner Angst und Verzweiflung.

"Es war Zibalbays Glaube — der Glaube des Mannes, der mir gestorben ist, daß, wenn die zwei Hälften des alten Talismans — die Hälften Nacht und Tag, die zusammen den vollkommenen Tag bilden, an ihre Stelle inmitten des Symbols gelegt würden, die sie einstmals vor der Trennung der Völker einnahmen, daß wir dann erfahren würden, welches Geschick Jedem von uns bestimmt sei. Zu diesem Zwecke unternahm Zibalbay die Reise und seht — hier ist das, was zu suchen er auszog —" und ich zog den Talisman aus meinem Gewande. "Nimm es, Tikal, denn ich verzichte darauf und lege es mit seinem Genossen in dem ihm bereiteten Ort, damit wir und alles Volk erfahren, ob Zibalbays Missionen die Wahrheit verkündeten."

"Das ist unser Wunsch," entgegnete Tikal, indem er meinen Sinaragd nahm und auch den andern, den Maya ihm reichte. "Laßt den weißen Mann, den Sohn des Meeres, hinausbringen und dort bewachen, denn so gewinnt er wenigstens Zeit, sich für den Tod vorzubereiten. Fürchte nichts, Herrin," fügte er, Mayas angstvolles Gesicht gewährend, hinzu, "ihm soll kein Schade geschehen, bis die Prophezeiung offenbar geworden ist."

Nun wurde der Sennor zum zweiten Male entfernt und Tikal wiederholte in kurzen Worten die alte Prophezeiung.

"Ich schenke dem Allen wenig Glauben," sagte er; „doch Zibalbay, der ein weiser Mann war, glaubte daran und das Volk, das von der Geschichte gehört, besteht auf dem Beweise. Ist das auch Euer Wille?"

"Es ist unser Wille," entgegneten die Rathgeber.

"Gut! Dann mag es geschehen und auf Euer Haupt falle die Schuld, wenn Unglück daraus entsteht. Mattai, der Rath befiehlt, daß Du diese Stücke in die Höhlung des Symbols legst."

"Wenn der Rath befiehlt, muß ich gehorchen," antwortete Mattai. „Doch ich gebe meine Stimme dagegen, denn mir scheint es kindisch und noch nie ist aus Prophezeiungen Gutes entstanden —" und er hielt, wie auf Antwort harrend, inne. „Gehorche! Gehorche!" gebot der Rath, denn die Neugierde hatte sie gepackt und sie reckten die Häse, um ja recht deutlich zu sehen, was geschehen würde.

„Gehorche!" wiederholte Tikal. „Aber hüte Dich, das Herz zu erschüttern, damit die Legende nicht zur Wahrheit werde und wir in den Wassern umkommen."

Dann legte Mattai die beiden Hälften des Talismans an ihren Ort: und wie zuvor, inmitten andächtigen Schweigens, öffnete sich das Symbol gleich einer Blume. Mich verbeugend, sah ich das Auge in der Höhlung; doch mir schien, daß das Feuer im Herzen des Kleinods erloschen war, denn es schimmerte kalt, wie das Auge eines Mannes, der schon seit zwei Stunden todt ist. Ich denke, Mattai bemerkte es ebenfalls, denn als das Symbol sich öffnete, wich er zurück und seine Hand zitterte.

Als die Anwesenden nun das Wunder gewahrten, waren sie im höchsten Grade erstaunt und Tikal sprach:

"Es scheint, daß in Zibalbays Tollheit Weisheit lag, denn das Herz hat sich wirklich geöffnet und darinnen liegt ein steinernes Auge auf einer goldenen Platte, die mit Schriftzeichen bedeckt ist."

"Les die Schrift!" riefen die andern.

Das Auge bei Seite schiebend, hob Tikal die Goldplatte und betrachtete sie prüfend.

"Ich kann nicht," sagte er kopfschüttelnd. „Es ist in viel älteren Zeiten geschrieben, als ich zu lesen vermag. Nimm es, Mattai, denn Du bist in der alten Schrift bewandert."



Darauf nahm Mattai das Täfelchen und betrachtete es lange mit ängstlichem Gesichte, das sich endlich zu einem grenzenlos ersaunten verwandelte, so daß ich, der ihn beobachtete und Mattais Klugheit noch nicht genügend kannte, mich der Ansicht des Sennor zuneigte und glaubte, das Täfelchen wäre, seit wir es gesehen, abermals vertauscht.

„Lies! Lies!“ rief der Rath.

„Brüder,“ sagte er, „die Worte scheinen klar, dennoch ist die Schrift so seltsam, daß ich fürchte, meine Kunst reicht aus, und daß ich besser thue, Andern das Entziffern zu überlassen.“

„Nein, lies, lies,“ riefen sie abermals fast ärgerlich.

Dann las er die Worte, die er uns vorgelesen, ehe er das Täfelchen einschob.

Während Mattai nun las, wurde Tikal schwarz vor Wuth and ehe seine Stimme verklungen war, sprang er zornig auf und rief:

„Wer immer es sein mag, der diese lügnerische Prophezeiung geschrieben, sei es ein Gott oder Mensch, der sei verflucht. Soll die Herrin Maya — denn die muß es sein, deren Name der Name eines Volkes ist — diesem weißen Hunde zur Ehe gegeben, den sein Verhängniß schon ereilt hat, und soll sein Sohn über uns herrschen? Lieber will ich sie todt sehen und ihn mit ihr.“

Da erhob sich Einer aus dem Rath mit Namen Dimas, wie ich später hörte, war er Zibalbays Milchbruder, und rief voller Zorn:

„Es scheint, daß die Dinge so geschehen müssen, Tikal, und rüte Dich vor Todesdrohungen, damit sie nicht auf Dein eigen Haupt fallen. Wir haben den Gott angerufen und der Gott hat deutlich genug geantwortet. Die Herrin Maya muß das Weib des weißen Mannes, des Sohnes des Meeres, werden, und dann sollen die Dinge geschehen, wie sie vom Schicksal vorge-schrieben sind.“

„Was?“ entgegnete Tikal. „Soll dieser wandernde Fremdling über mich und Alle gesetzt werden?“

„Das weiß ich nicht,“ erwiderte der Rathgeber, „das besagt die Schrift nicht; sie sagt, sein Sohn soll über uns herrschen, und vorläufig hat er noch keinen. Aber Eines ist gewiß, die Herrin Maya muß sein Weib werden, und an ihrer Stelle kann er recht wohl gebieten, denn sie ist die rechtmäßige Erbin ihres Vaters, und nicht Du, Tikal, der Du Dir ihren Platz widerrechtlich angeeignet hast.“

Nun riefen zahlreiche Stimmen nach Maya und sie trat mit niedergeschlagenen Augen vor.

„Was soll ich sagen?“ begann sie, „außer dem Einen, daß mein Wille sich dem Willen der Götter unterordnet, und wenn es bestimmt ist, daß ich dem weißen Mann die Hand reiche, dann soll es also geschehen. Lange Jahre hindurch wurde ich gelehrt auf einen Andern zu blicken, doch er, der mein Gatte sein sollte“ — und sie wies auf Tikal — „wählte sich ein anderes Weib, und jetzt erkenne ich, daß es nicht völlig aus eigenem Willen geschah, sondern daß es so bestimmt war. Doch noch Eins. Ich, die ich nur ein Weib bin, hege nicht den Wunsch, zu herrschen oder Nahuas Stelle einzunehmen. Die Schrift sagt, daß an einem kommenden Tage, einem fernen Tage, ein Kind von mir, wenn wirklich ich die Tochter des Häuptlings bin, deren Name der Name eines Volkes ist, in Wahrheit regieren wird. So laßt ihn dann zu seiner Stunde kommen und die Ehren ergreifen, die seiner harren, doch inzwischen bleibe Du, Tikal, an Deinem Platz und laß mich in Frieden ruhen.“

„Die Herrin Maya spricht edle Worte, Tikal und Nahua,“ sagte Mattai, „und wenn das Volk einwilligt, so könnt Ihr wohl ihr Anerbieten annehmen und der Zukunft überlassen, sich zu gestalten. Sie sagt, sie ist bereit, den weißen Mann zum

Gatten zu nehmen, aber wir haben gar nicht gehört, ob der weiße Mann sie zur Gattin nehmen will. Es kann sein“ — fügte er lächelnd hinzu, „daß er es vorzieht, zu sterben; aber jedenfalls müssen wir die Antwort von seinen Lippen hören — das heißt, wenn Ihr diese Prophezeiung als vom Himmel gesandt annehmt. Sagt, thut Ihr das?“

„Wir nehmen sie an,“ erwiderte der Rath einstimmig.

„Dann laßt den weißen Mann, den Sohn des Meeres, vor uns erscheinen,“ sagte Mattai.

IX.

Manas Heirath.

Die Thür that sich also gleich auf und der Sennor wurde hereingeführt, wie er glaubte, zum Tode, denn ich sah, daß er die Zähne fest zusammengebissen und die Hände zu Fäusten geballt hatte, als wolle er sich vertheidigen. Doch als er herantrat, erhoben sich die Meisten aus dem Rathe, verbeugten sich und riefen:

„Heil Dir! Sohn des Meeres, vom Himmel Begnadeter, vorbestimmter Vater des kommenden Erlösers!“

Da wußte er, daß das Komplott gelungen, war und stieß einen Seufzer der Erleichterung aus.

„Höre mich an, weißer Mann,“ sagte Mattai, denn Tikal saß schweigend und mürrisch da, „die Götter haben durch ihr Orakel gesprochen. Wie Zibalbay dachte, so geschah es, und Deine Füße haben zu bestimmtem Zwecke den Weg zu den Thoren der Stadt des Herzens gefunden. Vernimm die Worte der Götter“ — und wieder las er die falsche Prophezeiung vor. „Nun wähle, weißer Mann. Willst Du die Herrin Maya zum Weibe nehmen, oder willst Du den Tod erdulden, der über Dich verhängt ist, falls Du Dich weigerst, dem Gebote der Götter zu folgen?“

Der Sennor bedachte sich und entgegnete dann:

„Der Mann wäre thöricht, der schwanken könnte, ob er den Tod oder eine so schöne, liebeizende Braut wählen sollte. Dennoch vermag ich hier nicht allein die Entscheidung zu treffen. Was sagt die Herrin Maya?“

„Sie sagt,“ entgegnete Maya, „daß, wenn gleich dieses eine Ehe ist, nach der sie nicht ausschaute, und es etwas noch nie Dagewesenes ist, daß eine Tochter des Herzens einen Fremdling aus weniger altem Blute zum Gatten nimmt, der Wille des Himmels ihr Wille ist, und der Herr, den der Himmel ihr ausgewählt hat, ihr Herr sein soll,“ und sie streckte dem Sennor ihre Hand entgegen.

Er nahm sie, beugte sich darauf nieder, küßte ihre Finger und sprach:

„Möchte ich mich Deiner Wahl würdig erweisen, Herrin.“

Ich dachte, nun wäre die Zeremonie vorüber, denn es langweilte mich, der Komödie noch länger zuzusehen, aber der alte Priester, Zibalbays Milchbruder, erhob sich und sagte:

„Noch Eines, Brüder, muß geschehen, ehe wir das Allerheiligste verlassen und das ist, diese Fremden als Glieder unseres Bundes einzuschwören. Sie sind von weit hergekommen und hier mit uns müssen sie leben und sterben, denn zwei von ihnen kennen unsere Geheimnisse und der Dritte soll der Vater des großen Mannes werden, nach dem wir seit Generationen ausschauen, und deshalb muß er wie ein heiliges Feuer bewahrt und bewacht werden!“

„Ah! das ist ein guter Gedanke. Laßt sie schwören und lehrt sie, daß der Eidbruch den Tod nach sich zieht,“ war die Antwort.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Ob der Mond eine Atmosphäre besitzt, will nach einer Mitteilung im Bulletin astronomique der Astronom Ceraschi durch ein neues Verfahren zu ermitteln suchen. Er ist auf diesen Gedanken durch die Thatfache hingeführt, daß man jetzt mittels der Photographie im Stande ist, den Zustand der Sonnenoberfläche bis in seine Einzelheiten hinein zu beobachten. Wenn nun während einer partiellen Sonnenfinsternis der Mondrand sich mit seinen Unebenheiten auf dem Sonnenkörper abzeichnet, so müßten sich, so meint Ceraschi, die Spuren einer Atmosphäre, falls eine solche den Mondkörper umgibt oder wenigstens in seinen Vertiefungen vorhanden ist, durch die Erscheinung einer Absorption oder Brechung des Sonnenlichtes an den betreffenden Stellen verrathen. Dieser Vorschlag verdient sicher eine Berücksichtigung, die ihm wohl auch bei der nächsten Gelegenheit einer partiellen Sonnenfinsternis zu Theil werden wird.

Die neueste Mode in Brautbouquets, wie sie jetzt in England an der Tagesordnung ist, ist hübsch und entbehrt nicht der Originalität. Anstatt wie früher alle Blumen zusammenzubinden, windet man sie jetzt erst in einzelne kleine Sträußchen, die mit weißseidenem Bändchen zierlich zusammengefaßt werden, und vereinigt sie dann zu einem großen Bouquet. Ehe ich die Braut auf die Hochzeitsreise begiebt, löst sie ihren Strauß auseinander und wirft die Bouquetschen unter die Brautjungfern. Diese versuchen sich auf alle Fälle in den Besitz eines solchen zu setzen, denn einem schönen Aberglauben nach bringen Blumen aus dem Strauße der Braut besonderes Glück.

Deutsche Stierfechterinnen. Zwei der populärsten und reichsten Stierfechter Spaniens gehören dem weiblichen Geschlechte an und sind Deutsche. Lola und Angelica Bretel, wie sie sich nennen, sind aus Brandenburg an der Havel gebürtig und waren ursprünglich Circusreiterinnen, bis sie zufällig auf einer Tournee durch Spanien ihr Talent als Toreros entdeckten. Die „Geschwister Bretel“, die von Anfang an vom Glück begünstigt waren, haben seit Langem einen wohlbezügerten Ruf als Stierfechterinnen. Heute sind sie die Leiterinnen einer großen Guadrilla, d. h. einer Truppe von weiblichen Vandalillos und Picadores. Die Truppe reist während der Frühjahrs- und Sommermonate innerhalb Spaniens von Stadt zu Stadt und giebt ihre Vorstellungen zum Besten, nachdem sie lange vorher schon diesbezügliche Kontrakte abgeschlossen hat. Der Beruf der Stierfechter ist übrigens einträglich, als man denken sollte. In einer Saison, also ungefähr vom Mai bis Oktober, soll z. B. jede der beiden Schwestern ungefähr 500 000 Mk. verdienen. Allerdings muß sie hiervon ihre eigenen glänzenden Kostüme betreiben, die nicht selten von Gold und Edelsteinen funkeln. Sie muß aber auch alle Bedürfnisse ihrer „Guadrilla“ decken. Die beiden Brandenburgerinnen nennen eine prachtvolle Villa ihr eigen, die mit den anschließenden, in der Nähe von Madrid gelegenen Trainirhöfen wohl in ganz Spanien nicht ihres Gleichen haben dürfte.

Ein vierfüßiger Vogel. Aus Südamerika kommt die seltsame Mitteilung, daß ein dortiger Naturforscher am Strande der Insel Marajo, die zwischen den beiden Mündungen des Amazonenstromes liegt, einen merkwürdigen, bisher unbekanntem Vogel entdeckt hat. Diefes gefiederte Geschöpf besitzt während der ersten Jahre seines Lebens keine Flügel, statt dessen aber zwei wohl ausgebildete Beine mehr als jeder andere Vogel. Soviel der amerikanische Forscher sich jetzt herausfinden konnte, werden die hinteren Beine des Thieres nach drei bis vier Jahren immer kürzer und verwachen sich schließlich in ein paar Flügel. Der Vogel hat ein schönes, buntes Gefieder, gleich im Uebrigen sehr dem Falan und besiegt eine große Vorliebe dafür, auf den Sezen der Insel zu leben. Man sieht ihn vielfach dicht über die Oberfläche des Wassers hinfliegen oder auf den breiten Blättern der Aninga, einer schönen Seepflanze, ausruhen. Die Eingeborenen nennen diesen merkwürdigen Vogel „Ciguu“. So weit der merkwürdige Bericht. Wir vermuten, daß dieser vierfüßige Vogel zum Geschlechte der — Enten gehört.

Sein Liebste. Aus Givry in Frankreich wird das Hinscheiden des einarmigen Malers Robert F., der im Alter von 53 Jahren an einem Herzleiden starb, gemeldet. Seit mehr als 20 Jahren bewohnte F. dasselbe Haus, dieselbe Wohnung, und nur wenige konnten sich rühmen, ihm jemals auf offener Straße begegnet zu sein. Ein geheimnißvoller Schleier lag über seiner Persönlichkeit; man wußte nicht mehr von ihm, als daß er durch einen Unglücksfall um seinen rechten Arm gekommen und dadurch so menschenideu geworden war. Als die Leute der Umgegend von seinem Tode Kenntnis erhielten, trieb sie natürlich die Neugierde, den dahingeshiedenen Sonderling zu sehen. „Ich begab mich“, so schildert ein Augenzeuge, „auch in die vereinsamte Behausung und fand den Verstorbenen mit friedlichem Gesichtsausdruck in einem alten Lehnstuhl ruhend. Vor ihm auf dem Tische standen aber zwei Gegenstände, die Aller Aufmerksamkeit erregten: Das Eine war ein herrliches Bild, ein Porträt eines schönen, blonden, üppigen Weibes, das Andere ein Glas, das in einer grünlichen Flüssigkeit — eine Menschenhand enthielt. Der einarmige, ergraute Maler sah mit leicht zurückgewegtem Haupte da, und seine halbgeschlossenen Augen waren noch im Tode nach diesen beiden Gegenständen gerichtet, die sein Leben, sein ganzes Schicksal erzählt. Ich erhub Einiges aus seiner Vergangenheit durch eine alte Frau, die all die Jahre seinen Haushalt geführt und der er auch seine kleine Kente hinterlassen hatte. Das Original dieses schönen Bildes war

— seine Liebe gewesen, seine erste und einzige Liebe, die ihn jedoch verlassen hatte, als das Unglück, welches ihn seines rechten Armes beraubte, über ihn hereingebrochen war. Er hatte sich nämlich vor vielen Jahren an einem Rettungswerke bei einer Feuersbrunst beteiligt, war dabei aber derart verletzt worden, daß ihm der rechte Arm hatte abgenommen werden müssen. Ihr Bild war das letzte gewesen, das er mit dieser armen Hand gemalt hatte, — und beide, die Hand und das Abbild der Buge der Geliebten, hatte er sich durch sein einjames, freudloses Leben bewahrt, — als Erinnerung an einen kurzen, somigen Jugendtraum. Und selbst — die Hand im Spiritus war jung und frisch geblieben und schien nichts zu wissen von dem Schicksale ihrer Schwester, die bleich und weß und todt am Lehnstuhle herunterhing, und doch war sie so viel früher schon gestorben. So früh und jugendlich mußte sich auch das Bild der Geliebten in des Dahingeshiedenen Herzen erhalten haben, denn der letzte Blick aus seinem brechenden Auge hatte ihr gegolten, ior, der treulosen Geliebten, — die doch auch so viel früher schon für ihn gestorben war.

Zwei Fischuachbarn an der Wirthstafel unterhalten sich über die Rechte und Pflichten des Mannes gegen seine Frau. „Ja, mein Herr, der beste Grundtag ist — jedes Mal, wenn der Mann eine Summe verdient, auf die er nicht gerechnet hat, ist das Erste, was er zu thun hat, seiner Frau ein neues Kleid zu schenken.“ — „Woytaulend! Aber Sie sind einmal freigebig.“ — „Nein, aber ich bin Damenfreund.“

Unter Freunden. „Ich habe Dir etwas anzuvertrauen, aber Du mußt es für Dich behalten.“ — „Wenn es Geld ist, kannst Du Dich darauf verlassen.“

Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Wie wir erfahren, erscheint von den bekannnten „**Studien zur Literatur der Gegenwart**“ des angeesehenen Literaturhistorikers Professor Dr. Adolf Stern in C. A. Koch's Verlag, Dresden und Leipzig, demnächst eine neu bearbeitete und um Abhandlungen über Raabe, Wilbrandt, Mannpaffant und Berga vermehrte Auflage, worauf wir alle Freunde eines gebiegegen Literaturwerkes schon jetzt verweisen.

— In Folge vielfach an ihn ergangener Aufforderungen hat sich Adolf Stern entschlossen, eine Sammlung seiner besten Novellen zu veröffentlichen. Der Band wird unter dem Titel „**Ausgewählte Novellen**“ in Kürze im C. A. Koch'schen Verlage, Dresden und Leipzig, erscheinen.

— **Carl Baron Torrejani: Steyrische Schlösser.** Roman. Verlag von F. Fontane u. Co., Berlin W. 35. Preis geb. M. 7,50. Nachdem Torrejani seit mehreren Jahren nur noch mit Novellenbänden hervorgetreten ist, legt er diemal wieder einen umfangreichen Roman auf den Weihnachtstisch seiner vielen Verehrer, und wenn es ihm schon mit früheren Werken gegliickt ist, über den Rahmen seiner österreichischen Heimath hinaus sich zahlreiche Leser im Deutschen Reich zu erwerben, so wird der Kreis derselben mit seiner neuen Schöpfung sich noch bedeutend erweitern. Zwar hat er auch diesmal zum Milieu seines Romans Oesterreich, speziell Steiermark gewählt, aber trotzdem oder vielleicht gerade deswegen wird das Interesse an seinen Gestalten um so lebendiger. Wir finden in den „Steyrischen Schlössern“ nichts mehr, was an den ehemaligen österreichischen Kavallerieoffizier erinnert; vielmehr hat sich Torrejani's Künstlerische Kunst zur vollen Reife entfaltet. Der Autor tritt ganz hinter seine vollstättigen und lebenswahren Gestalten zurück. Und welche Fülle von Gestalten läßt er vor uns erziehen! Der Held des Romans, ein armer Adliger, der viel Ideale, viel guten Willen und doch so wenig praktischen Sinn hat, ist mit besonderer Liebe gezeichnet. Er ist gewissermaßen ein Typus des echten Edelmanns von alter Art, der nicht Schritt halten kann mit der neuen Zeit und den der Geist der selben, der Geist der Spekulation, des Scheins, des Progenthums übermannt. Als Kontrast hierzu ist der Vertreter dieser Richtung mit unbarntberziger Schärfe herausgearbeitet. Neben diesen beiden Hauptträgern der spannenden und verzweigten Handlung begegnen wir Figuren und Typen aus allen Ständen und Berufsclassen. Nicht zum Wenigsten gelangen die bäuerlichen Gestalten. Daß bei Torrejani, diesem genauen Frauenkenner und liebenswürdigen Frauenschilderer, die Heldinnen nicht zu kurz gekommen sind, ist ja selbstverständlich. Besondere Anerkennung verdient es, daß der Autor, trotz des ersten, man kann sagen kulturhistorischen Themas seines Romans den echten, erquickenden Humor stets ein kräftig Wortlein mitreden läßt.

— **„Geschichte“ von Hugo Salus.** Paris, Leipzig, München. Verlag von Albert Langen. Preis 2 Mark. Ein Band gesammelter Gedichte von Hugo Salus ist wohl schon lange erwartet worden. Die klaren formvollendeten Gedichte gehören zu dem Besten, was die moderne deutsche Lyrik geschaffen, und stehen in ihrer dichterischen Klarheit und Reinheit in einem wohlthuenden Gegenlatz zu den symbolistischen und barocken dichterischen Erzeugnissen der Moderne.